

## Buchbesprechungen

### Offenbares Geheimnis einer geheimnisvollen Offenbarung

FERNANDO PESSOA / GÜNTER KOLLERT (HRSG.): **Der siebte Saal – Fernando Pessoa's »Botschaft« von ihm selbst entschlüsselt**, Verlag am Goetheanum, Dornach 2016, 174 Seiten, 20 EUR

Fernando Pessoa's Dichtkunst ist zutiefst mit Portugal verbunden, sie hat sich eingeschrieben in das Land, die Sprache, die Nation seiner Zeit – vielmehr dem Ideal dieser Nation, wie es uns bei Pessoa entgegenleuchtet. Seine Dichtung ist ein Geschenk an die Portugiesen, das sie an ihr höheres Sein anbinden möchte.

Gleichzeitig kann diese Dichtung den Leser von heute, der vielleicht in einem anderen Land und einer anderen Sprache beheimatet ist, auch durch eine Übersetzung hindurch so individuell und tief berühren, dass er sich von Pessoa verstanden fühlt, ja sich geradezu durch seine Worte neu verstehen lernt.

Wer war dieser Sprach- und Bilder-Zauberer, der solches bewirken kann? Wer war der Dichter, der fast 50 Jahre nach seinem Tode – in den 1980er Jahren – zur Leitfigur einer ganzen Generation wurde?

Pessoa's Leben und Werk hat legendären Charakter. 1888 in Lissabon geboren, verbrachte er seine Jugend in Südafrika und studierte anschließend Literatur in seiner Geburtsstadt. Danach führte er ein unauffälliges Leben als Handelskorrespondent, in dem er sich nur selten als Schriftsteller offenbarte. Nach seinem frühen Tod 1935 wurden in einer riesigen Truhe über 30.000 beschriebene Seiten entdeckt: zahllose Gedichte, dramatische Skizzen, tagebuchartige Aufzeichnungen und Notizen (die 1982 unter dem Titel »Das Buch der Unruhe des Hilfsbuchhalters Bernard Soares« zum Kultbuch wurden), politische und soziologische Schriften ... Der stille Beobachter Pessoa hinterließ einen epochalen Nachlass, der bis heute noch nicht vollständig aufgearbeitet ist.

Als Dichter schuf sich Pessoa mehrere Parallelpersönlichkeiten, »Heteronyme«, die er sogar

mit vollständigen Biografien ausstattete. Sie brachten Werke in jeweils eigenem Stil hervor. Pessoa, der sich selbst »nüchternen Wahn« bescheinigte, verfügte mit ihnen über eine Vielfalt von unabhängigen und trotzdem authentischen Stimmen: Álvaro de Campos, Alberto Caeiro und Ricardo Reis sind »Individualitäten, die von ihrem Autor als verschieden betrachtet werden müssen. Jede von ihnen bildet eine Art Drama, und alle zusammen bilden ein weiteres Drama ... ein Drama in Leuten anstelle eines Dramas in Akten. Ob diese drei Individualitäten mehr oder weniger real sind als Fernando Pessoa selbst – das ist ein metaphysisches Problem, das dieser fern vom Geheimnis der Götter und unwissend, was Wirklichkeit sein, niemals wird lösen können.« Darüber hinaus hat Pessoa, der seinen Geschöpfen durchaus auch kritisch gegenüber stehen konnte (über Álvaro de Campos schrieb er: »Er produzierte diverse Kompositionen überwiegend skandalöser und irritierender Art, vor allem für Fernando Pessoa, der auf jeden Fall keine andere Abhilfe sieht, als sie zu verfassen und zu veröffentlichen, wie sehr er sie auch ablehnt.«), auch unter »Orthonym« geschrieben und gedichtet. Und unter seinem eigenen Namen ist auch das einzige Buch erschienen, das er zu Lebzeiten veröffentlicht hat: »Menagem«, die »Botschaft«.

Wer die Gedichte Pessoa's und seiner Heteronyme kennt, wer sich in den musikalisch modulierenden Beobachtungen des Kleinsten, der immer Gleichen und dem Zelebrieren des Schmerzes im »Buch der Unruhe« verloren und wiedergefunden hat, dem zeigt sich in der »Botschaft« noch eine weitere Seite des großen portugiesischen Poeten: seine Verbundenheit mit den nationalen Mythen Lusitaniens.

die Drei 10/2016

Die ›Botschaft‹ ist ein sorgsam komponierter Zyklus von 44 Gedichten, der sich in drei Teile gliedert. Der erste ist dem portugiesischen Wapen nachgebildet: Auf zwei Feldern finden sich sieben Burgen und fünf Schilde, darüber Krone und Helmzier in Greifengestalt. In insgesamt 19 Gedichten wird jedem einzelnen Motiv eine Persönlichkeit der portugiesischen Geschichte zugeordnet und der Bogen von der sagenhaften Gründung Lissabons durch Odysseus bis zum Goldenen Zeitalter unter João von Avis und seinen Söhnen gespannt.

Und hier geschieht nun das »pessoanische Wunder«: Auch ohne die Geschichte nur im Geringsten zu kennen, kann der Leser unmittelbar eintauchen in die Stimmung, die Empfindung, die eine bestimmte Persönlichkeit und ihr geschichtlicher Umkreis auslösen kann – die Gedichte sprechen sie in einer nicht mit dem Verstand zu greifenden Tiefe aus. Beim Lesen der Erläuterungen entsteht dann das Gefühl, dass einem das Fremde nicht mehr ganz fremd ist, dass man schon berührt wurde vom Genius Portugals, den Pessoa gleich zu Beginn als das »Antlitz Europas« bezeichnet.

Das gilt auch für die anderen beiden Teile der ›Botschaft‹. Teil zwei heißt das ›Portugiesische Meer‹: In 12 Gedichten entfaltet Pessoa die inneren Motive der großen Entdecker wie Heinrich der Seefahrer, Vasco da Gama und Magellan (Magalhães) – und berührt damit ein nationales Heiligtum: Die ›Lusiaden‹ des 1524 geborenen portugiesischen Nationaldichter Luis de Camões, in denen die Epoche der Eroberungen in fast schon romantischer Weise überhöht und mythologisiert wird.

Teil drei ist dem »Verhüllten« gewidmet: Dom Sebastião, dem 1578 auf dem nordafrikanischen Schlachtfeld eines überstürzten Kreuzzuges verschwundenen jugendlichen König, der, so sagt die Legende, in der größten Not zurückkommen und sein Volk erretten wird: »Wo immer du, zwischen Schatten und Worten, / ruhen magst, oh fern Entrückter, fühl dich geträumt, / erstehe aus den Wurzeln deines Nicht-Seins / und erfülle deine neue Bestimmung!«

Fünf Symbole, drei Ankündigungen und fünf (Ge)Zeiten – zwischen den zwei zyklischen

Fünfheiten, in denen sich Seele und Geist dessen, was Portugal für Pessoa ist, was es sein kann zwischen Mythos und Meer, aussprechen, stehen die drei Verkünder des »Sebastianismus«: der arme Schuster Bandarra, der Prediger António Vieira und der Dichter selbst.

Der Herausgeber, Günter Kollert, hat eine tiefe Beziehung zum portugiesischen Sprachraum, er verbrachte Teile seiner Jugend in Lissabon und war später als Priester der Christengemeinschaft lange in Brasilien tätig. Für ›Der Siebte Saal‹ hat Kollert die Gedichte neu übersetzt und mit einem einleitenden Essay sowie einem ausführlichen Anhang versehen, für den er Textstellen aus Pessoa's Werk ausgewählt hat, welche die inneren Bezüge der Gedichte und ihre Hintergründe beleuchten. Es ist nicht das erste Werk Kollerts, dass sich mit Portugals großer Vergangenheit befasst: ›Der Gesang des Meeres. Die portugiesischen Entdeckungsfahrten als Mythos der Neuzeit‹ (Frankfurt am Main 2000) beschreibt detailliert die legendäre Geschichte der lusitanischen Seefahrer. Sein neues Werk ist zugleich Verdichtung und Erweiterung dieses Themas, wenn er mit Pessoa tief in die mythologischen und esoterischen Hintergründe der portugiesischen Geschichte eintaucht.

Die Dreiteilung des Gedichtzyklus spiegelt sich in der dreigeteilten Gestalt des Buches, dessen Herzstück natürlich die 44-strophige ›Botschaft‹ bildet. Man kann es in alle Richtungen lesen – Einleitung wie Materialien beziehen sich direkt auf die Gedichte und sind gleichzeitig Fundgruben für eine eigene Gedankenbildung, so dass ein Hin- und Herspringen zwischen Gedicht und Erläuterung genauso möglich ist wie ein lineares Lesen. Es gibt viel zu entdecken – in Kollerts kundigem und weite Perspektive eröffnendem (wenngleich manchmal etwas arg fremdwortlastigen) Essay, in dem auch Pessoa's Verbindungen zur Theosophie und zum Rosenkruzertum einbezogen werden, und in der geschickt zusammengestellten Materialsammlung, die viele Facetten von Pessoa's Gedankenwelt offenbart, zum Beispiel die Beschreibung der Entdeckungsfahrten – Portugals historischer Tat – als »Unternehmen der Einbildungskraft«.

Pessoa wollte »ein Schöpfer von Mythen sein, das ist das größte Mysterium, welches man als Glied der Menschheit wirken kann«. Seiner sehr individuell erlebten Esoterik entsprangen großartige Betrachtungen, wie die über den Christusorden, der 1318 zum Schutz der portugiesischen Templer gegründet worden war, und den er als zeitloses Abbild einer geistigen Gemeinschaft empfand. Kollert sieht Pessoa als einen Dichter der Schwelle – er tritt an den Abgrund heran und besiegt ihn, indem er ihn besingt: »Innerlich durchlitt ich die Bestrebungen

aller Zeitalter und mir mit wandelten, am hörbaren Ufer des Meeres, die Beunruhigungen aller Zeiten.« Mit Pessoa an der Schwelle zu stehen, kann zu einem inneren Ereignis werden. Und sein tiefgründig-poetischer Traum von Portugal lässt ahnen, welche besondere Mission dem kleinen Land am westlichen Rande Europas aus seinen transzendenten, ins Menschheitliche strebenden Mythen heraus erwachsen kann. Kollerts Buch regt an, Pessoa, dem Dichter Portugals, näher zu kommen.

*Ulrike Wendt*

## Vorboten freier Gestaltung

DIETER HAARNAGELL: **Der Föhrenbühler Bauimpuls und die Arbeitsgruppe »Plastisch-Organisches Bauen« Stuttgart**, Selbstverlag des Verfassers, Heiligenberg 2015, 87 Seiten mit zahlreichen, zu meist farbigen Abbildungen. 25 EUR. Erhältlich über den Autor: [dieterhaarnagell@posteo.de](mailto:dieterhaarnagell@posteo.de)

In der schönen Landschaft des Bodensees befindet sich die heilpädagogische Camphill-Einrichtung Föhrenbühl. Um 1970 errichtete deren Gemeinschaft mit dem Architekten Werner Seyfert (1930-2005) ein Schulgebäude für Menschen mit Behinderungen. Das Gebäude darf man heute als ein kleines Juwel der Baukunst bezeichnen. Aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Einrichtung fand 2013 ein Festakt mit einer Ausstellung statt. Die Tafeln dieser Ausstellung wurden in einer Broschüre zusammengefasst und zusätzlich ergänzt. Kurator und Verfasser ist der in Föhrenbühl tätige Architekt Dieter Haarnagell.

Interessant an dieser Publikation ist der umfassende Einblick in Gedanken und Vorgehensweisen beim Entwurf eines künstlerischen Gebäudes, das man heute vielleicht als typisch anthroposophische Architektur titulieren würde, jetzt aber besser verstehen und beurteilen kann. Die kleine Broschüre ist eine gelungene Dokumentation der Schule und ihres Impulses, der das Baugeschehen damals beflügelt haben muss – an einem besonderen Ort und in einer besonderen Zeit. Im Vorwort beschreibt der Verfasser, dass zur Baugeschichte kaum mehr Dokumente vorhanden sind und er daraufhin Mitwirkende aus jener Zeit aufsuchen musste.

Deren Berichte sowie eigene Untersuchungen flossen zusammen. Das ist ein besonderes Verdienst, da dieses Schulgebäude bisher nur zweimal andeutungsweise beschrieben wurde: 1990 von Joan de Ris Allen in dem englischsprachigen Buch »Living buildings: an expression of fifty years of Camphill« und 2006 von Wilhelm Oberhuber in der Zeitschrift STIL (XXVII. Jahrgang, Heft 1).

Die Broschüre versucht den Leser teilhaben zu lassen an dem Formfindungsprozess für das Gebäude. Der Inhalt ist thematisch gegliedert nach Idee, Form und Stoff – von den ersten Untersuchungen bis zu der baulichen Ausgestaltung. Einleitend werden drei Grundformen untersucht, die das ganze Gebäude prägen: Die Bewegung, die Spiraltendenz und das Wesen der Säule. Es folgen Untersuchungen des Architekten Werner Seyfert für Klassenräume in verschiedenen Formen für Waldorfschulen und heilpädagogische Einrichtungen. Letztere wurden in Föhrenbühl aus Vergleichen der Kindheitsentwicklung mit Wachstumsgesten der Pflanzen entwickelt. Ebenso wurden Entwicklungsgedanken der Säulen des Ersten Goetheanum hinzugezogen. Eine intensive Baumitwirkung geschah durch den Arzt Dr. Georg von Arnim (1920-2000). Seine hier wiedergegebenen



Foto: Mathias T. Lohr

Beschreibungen machen die menschenkundlichen Zusammenhänge zwischen Behinderung und Architektur nachvollziehbar.

Im nächsten Kapitel werden der Schulbau selbst und seine heilsamen Entsprechungen zwischen Architektur und Mensch beschrieben. Zum Abschluss werden weitere Bauten vorgestellt, die im Umfeld der Schule später hinzukamen und teilweise deren Gestaltungsaspekte aufgriffen. Dazu gehören zwei Schulerweiterungen von Werner Seyfert und Dieter Haarnagell sowie eine große Werkstufe von Letzterem.

Eine Beschreibung nach einem Besuch des Gebäudes möge die Architektur etwas veranschaulichen. Die Schule zeichnet sich durch einen turmartigen Saal aus, um den die Klassen in einer Spirale nach oben wachsen. Innen liegen sie an einer langen Rampe, die zu dem Saal führt. Sie entwickeln sich von einer runden Raumform hin zu einem Sieben-Eck. Der Saal selbst liegt in Ost-West-Richtung und besitzt sowohl eine Bühne wie auch gegenüberliegend eine Altarapsis. Das folgt einer Idee, die auf Karl König (1902-1966) zurückgeht, der sie, wie in einem Traum geschaut, in Schottland im ersten Camphilldorf um 1960 verwirklichte. Der Saal hat eine höhlenartige Form, deren Wände wie aus »Geschichten« von Säulen bestehen: Der Zuschauerbereich zeigt sechs stämmige Halbsäulen, die Bühne formt sich aus sechs im Halbrund stehenden Betonsäulen und die Altarnische ist umrahmt von zwei schlichten Halbsäulen. Sie alle erscheinen wie stumme Wesen, die aber doch sehr sprechend

das Geschehen im Raum umrahmen. Fließende und kantige Formen wechseln sich ab. Die drei Bereiche des Saales sind in roten und blauen Farbtönen gehalten. Ein Gestaltungsmerkmal des Gebäudes ist das Gleichgewicht der Formen. Das Urprinzip der Architektur, das oft thematisierte »Tragen und Lasten« ist hier deutlich erlebbar zwischen Dynamik und Ausgleich. Als Besucher blieb mir der Eindruck von etwas Burghaftem und der, wie kurz in einer anderen Welt, einem Märchen gewesen zu sein – Räumlichkeiten mit einem Wegcharakter, einem Anfang und einem besonderen Ziel.

Es wird erahnbar, dass in die Gestaltsuche dieses Gebäudes tiefste Fragestellungen und Erkenntnisse der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners eingeflossen sein müssen, wie etwa der Gedanke an die Zusammenhänge des menschlichen Inkarnationsgeschehens, des Schicksals und wie durch Architektur darauf helfend eingegangen werden kann. Hier wurde vermutlich erstmals versucht, aus der Erarbeitung der Menschenkunde Rudolf Steiners Raumformen zu entwickeln, die eine innere Hilfe und Entwicklung dazu anregen können. Die anfangs angedeuteten Grundformen der Bewegung, der Spirale und der Säule erhalten daraus ihre Sinnhaftigkeit.

Die Texte, Zeichnungen und Fotos vermitteln, wie engagiert das Projekt angegangen worden sein muss. Der Name »Bauimpuls« lässt erahnen, dass es keine routinierte Bauabwicklung gewesen sein kann, sondern ein Erlebnis für alle Mitwirkenden. Die dichte Fülle dieser

Dokumentation verdeutlicht das, wie auch eine Darstellung über die Konstruktion der plastischen Betonsäulen der Bühne. Um ihre Schalungsformen zu erstellen, wurden sie als Negativformen von Hand mittels Heißdrähten in große Styroporblöcke gebrannt und gesägt. Eine ungewöhnliche und anspruchsvolle Art des Plastizierens!

Im Oeuvre des Architekturbüros Seyfert, das einen einflussreichen Stil der Waldorfschulen in Deutschland entwickelte, ist dieses Gebäude eine Besonderheit. Die meisten dieser Schulen zeigen mächtige, überspannende Dächer und mehr Horizontalität. Die Föhrenbühler Schule dagegen besitzt eine betonte Vertikalität und auf einzelnen Räumen verschiedene Dächer, was eine andere Hausgestalt erzeugt. Es war dies ein bewusstes Konzept für Menschen, für deren Verfassung und Entwicklung ein inneres und äußeres Gleichgewicht wesentlich ist.

Diese Bauformen aus den 1970er Jahren wurden im Lauf der Zeit anders empfunden und wahrgenommen. Die Gebäude waren aber echte Neuschöpfungen. Teilweise sind sie geprägt vom Stil ihrer Dekade und wurden später hin und wieder inhaltslos stilistisch tradiert, was manche Kritik rechtfertigen kann. Weltweit entstanden seitdem in der allgemeinen Architekturszene eindrucksvollste Formwelten. Dabei ist mir bemerkenswert, dass diese freien Formen eher unabhängig vom Inhalt in alle Lebensbereiche einfließen. Die hier dokumentierten Ansätze aus der Anthroposophie waren zwar auch Vorboten freier Gestaltung, aber sie zeichnen sich bis heute dadurch aus, dass ihre Formen aus umfassenderen Fragestellungen zum Menschen entsprungen. Das kann man an dieser Schrift und dem Schulgebäude in Föhrenbühl studieren und erleben.

*Mathis T. Lohl*

## Chartres für die Gegenwart

ROLF WETTSTEIN: **Die Kathedrale von Chartres als Monument hoher Spiritualität und ihr Umfeld**, SchneiderEditionen, Stuttgart 2014, Bd. 1: ›Grundlagen und Entstehung‹, 416 Seiten, 116 farbige Abb.; Bd. 2: ›Die platonische Philosophie-Schule von Chartres‹, 368 Seiten, 77 farbige Abb.; Bd. 3: ›Baugeheimnisse und spirituelles Christentum‹, 400 Seiten, 165 farbige Abb.; je 30 EUR

Jedes Buch ist wie ein Weg, eingebettet in eine Landschaft eigener Art. Man durchwandert es, man taucht ein in Orte und Zeiten, man hat Begegnungen und Erlebnisse und am Ende steigt man vielleicht auf einen benachbarten Berg hinauf und eine herrliche Gesamtansicht breitet sich vor einem aus. Da merkt der Wanderer, wo er überall gewesen ist, was er noch nicht gesehen hat und was er ein nächstes Mal genauer anschauen möchte. So ähnlich dürfte es dem Leser dieses vielschichtigen, dreibändigen Werkes gehen, welches die Frucht einer lebenslangen Beschäftigung mit der herrlichen und geheimnisvollen Kathedrale von Chartres in Wort und Bild darstellt.

In äußerst anregender Weise schildern die einzelnen Bände – auf einer Fläche von 1184 Seiten mit 358 Abbildungen – die Ursprungs-

geschichte der Kathedrale, ihre berühmte platonisch orientierte philosophisch-theologische Schule und ihre vielen Baugeheimnisse im Zusammenhang mit Impulsen eines esoterisch wirksamen Christentums. Auch dem Templerorden wird in diesem Zusammenhang große Bedeutung beigemessen.

Das Werk ist nicht zuletzt das Resultat vielfältiger Quellenstudien, besonders auch aus dem Gebiet der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Die tief-schürfenden Betrachtungen des Autors sind im Wesentlichen im Rahmen von Kursen entstanden, die Wettstein zusammen mit seiner Frau im Laufe von etwa zwei Jahrzehnten an Ort und Stelle gegeben hat.

Wettstein verfährt nicht allein kunsthistorisch und auch nicht ausschließlich philosophiege-

die Drei 10/2016

schichtlich, obwohl er sich hier als ein profunder Kenner der Materie erweist. Er schreibt vor allen Dingen im Stil des direkt Betroffenen. Das macht die Lektüre seines Werkes so anregend, denn man fühlt sich gewissermaßen unmittelbar angesprochen und mit einbezogen. Eine wesentliche Hilfe dazu liefert die ausgesuchte und hervorragend platzierte Bebilderung der drei Bände.

Gleich im Vorwort charakterisiert Wettstein das Ethos, das ihm das Wort zuerst und die Feder danach geführt hat: »[A]nschauendes, meditatives Denken [ist] nötig, um solche Kunstwerke wie die der Kathedrale von Chartres zu verstehen. Es sind zudem innere Stille, Bescheidenheit und Ehrfurcht höheren Dingen wie dem Göttlichen gegenüber erforderlich.« (S. 12)

Um nochmal die Metapher der Landschaft aufzugreifen: Das Lesen dieser Arbeit ist ein *camino* der besonderen Art. Nicht in Santiago landet hier der Pilger. Er findet einen Kosmos von Erkenntnissen, Impulsen und auch begeisternden Zukunftsausblickten vor, die ihn zur gleichen Zeit Gegenwartsaufgaben wahrnehmen lassen, vor allem im Zusammenhang mit der Bewusstseinsentwicklung des heutigen Menschen.

Die hehre Wesenheit der Sophia als kosmisch-irdische Trägerin aller Weisheit und Liebe scheint an der Wiege eines Werkes gestanden zu haben, das auch bedeutende Forschungsergebnisse anderer anthroposophisch ausgerichteten Autoren zusammenfasst.

Die Kathedrale von Chartres, im Ganzen gesehen, erscheint hier wie ein Mensch in seiner vollen Vielgliedrigkeit, obwohl es der Autor nicht explizit beabsichtigt hat. Die reine Architektur in ihren mathematisch-musikalischen Bezügen, wie sie beispielsweise auch im menschlichen Skelett gefunden werden können, erzählt von ihrem *physischen Leib*: »Die Kathedrale von Chartres ist durch *bestimmte Masse und Zahlen* geordnet, die nicht zufällig sind. *Viele ihrer Geheimnisse liegen in den Zahlen*. Es lassen sich in der Kathedrale durch Zahlen auch *harmonikale Massverhältnisse* im Sinne der Musik feststellen« (S. 879 – Hervorhebungen hier und bei allen folgenden Zitaten im Original).

Dieser physische »Leib« wird immer wieder von einem lebendigen Rhythmus plastischer Gestaltung wie von einem *Lebens- oder Ätherleib* durchzogen. Diese Bewegung gipfelt in der Darstellung unzähliger Plastiken am Bau, welche formal und inhaltlich einen Eindruck der hohen geschichtlichen und spirituellen Werte vermitteln, welche die Auftraggeber beseelt haben.

Wir erleben dann in den farbigen Glasfenstern unmittelbar die *Seele* des Baues, wie sie sich als Lichtmysterium offenbart. Wettstein führt hier ein bedeutendes Zitat Rudolf Steiners an: Farbe ist »*Seele der Natur und des ganzen Kosmos, [...] und wir nehmen Anteil an dieser Seele, indem wir das Farbige miterleben*« (S. 231).

Und schließlich haben wir eine tiefgehende Darstellung dessen, was man den *Geist* des Baues nennen könnte. Das geschieht vornehmlich im Laufe der eingehenden Betrachtung der großen Geister von Chartres, wie Fulbertus, Thierry von Chartres, Bernardus Silvestris und Alanus ab Insulis. Gerade an Letzteren knüpft Wettstein immer wieder Gedanken über die Zukunft an: »Gelingt es, den *eigentlichen Ansatz* der Philosophie des *Alanus ab Insulis* [...] zu finden, [...] so ist es möglich, zu Grundlagen zu kommen, auf welche eine *Philosophie der Zukunft* aufbauen könnte. Es geht bei jener Philosophie um *Philosophie des schauenden Bewusstseins*, durch welche *wahrheitsgemäße höhere Erkenntnisse* möglich sind. [...] Und es könnte *eine neue spirituelle Erkenntnis und ethische Philosophie* entstehen«, welche das materialistisch-agnostische Paradigma der Gegenwart überwindet. »Und eine solche Philosophie würde zu Ergebnissen kommen, wie sie in der *Philosophie der Freiheit* und in anderen philosophischen Schriften *Rudolf Steiners* und in seiner *Anthroposophie* enthalten sind. Sie würde solche Inhalte stützen.« (S. 706)

In diesen Sätzen spiegelt sich ein wesentliches Anliegen Wettsteins, der diesen Bau, den Anton Bruckner «ein unschätzbares Heiligtum» genannt hat, den Menschen unserer Zeit nahebringen will. Mögen sich recht viele Wanderer einfinden, welche diesen besonderen *camino* im Lärm unserer Gegenwart gehen wollen!

Mario Betti